Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1899

51 (1.3.1899) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
In Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.
Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.
Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 51 II. Blatt — Karlsruhe, Mittwoch, den 1. März — 1899

Politische Uebersicht.

* Karlsruhe, 28. Februar.

Berengers Rede

hat neuen Zündstoff in den französischen Senat getragen und es ist klar, daß die Regierung in dem gegenwärtigen Augenblick, der für sie der denkbar unglücklichste ist, einem Ansturm in der Kammer nicht gewachsen wäre. Die Situation war für die Regierung gestern kritisch genug und die Vertagung kam ihr sehr gelegen. Es ist wirklich ein sehr gewagtes Spiel, im gegenwärtigen Augenblicke eine Ministerkrisis zu riskieren! Bezeichnend ist es übrigens, daß selbst in revisionsfreundlichen Kreisen Berenger ein gewisser Vorwurf gemacht wird, er habe Freycinet Gelegenheit gegeben, den Eindruck seiner Rede abzuschwächen durch Zurückweisung der Angriffe auf die Armee. Berenger hat jedoch einfach gesagt, einige Chefs der Armee hätten sich in der Dreyfusaffäre kompromittiert. Er fügte dann hinzu, es sei verwerflich, der Armee zu insinuieren, sie sei vorweg gegen die Revision. Heute sollen außer Dupuy noch der Justizminister, sowie Senator Waldeck-Rousseau das Wort ergreifen. Man darf gespannt sein, wie das Tänzchen endet!

Die Wahlen zur griechischen Kammer

sind dieses Mal überaus glatt verlaufen; man sagt, zum erstenmal seit Bestehen des Königreiches. Während früher bei solchen Gelegenheiten das Messer blitzte und eine Aufregung sondergleichen sich der Gemüter bemächtigte, ging diesmal alles in Ruhe und Mäßigung vonstatten. Der Triumph der Trikupisten ist groß, denn die Anhänger des „Oelzweiges von Attika" haben dem begeisterten Anhänger des Trikupis, dem Archäologen Dragumis, die meisten Stimmen gegeben, nämlich 17 248. Gleich nach ihm kommt der als Marineminister unter Delyannis bekannt gewordene Nikolaus Levidis mit 16 822 Stimmen. Auch Rallis ist für Attika gewählt, doch ist seine Partei stark zusammengeschmolzen. Delyannis und sein Anhang und Smolenski, der „Held von Domoko", wurden leidenschaftlich bekämpft, immerhin glaubt Delyannis, daß die neue Kammer ungefähr 70 seiner Anhänger enthalten werde. Die Trikupisten berechnet er auf 80—90, die Anhänger der Regierung auf 45—60. Ein genauer Ueberblick wird jedoch erst nach Zusammenkunft der Kammer möglich sein, da noch zuletzt Verschiebungen eintreten können.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Ofen-Pest**, 27. Febr. Die von uns als bevorstehend schon angekündigte Verschmelzung der Regierungspartei und der Apponyi-Partei dürfte sich früher vollziehen, als man dies ursprünglich erwartete. Die Blätter bezeichnen sie als unmittelbar bevorstehend. Für Donnerstag ist eine wichtige Konferenz der apponyischen Nationalpartei einberufen, in der die Entscheidung in dieser Angelegenheit fallen dürfte. Uebrigens wird, wie es heißt, auch Szell in seiner Programmrede am Mittwoch die Verschmelzung andeuten. Wie in den Kreisen der Apponyi-Partei verlautet, gedenkt die Partei zunächst eine Erklärung des Ministerpräsidenten Szell im Hause abzuwarten, die, wie man sagt, in eine Aufforderung an alle ausgleichstreuen Parteien, sich zusammenzuschließen, ausklingen wird. In diesem Falle dürfte sich die Apponyi-Partei schon in der am Donnerstag stattfindenden Konferenz auflösen und dann der größte Teil ihrer Mitglieder in die Regierungspartei eintreten.

Italien.

* **Rom**, 28. Febr. (Kammer.) In Beantwortung einer Interpellation Frascatis, welcher die Veröffentlichung eines Grünbuches über Erythräa verlangte, erklärte der Minister des Aeußern, Canevaro, daß seit dem Abschluß des Friedensvertrages mit dem Negus und der Vereinbarung wegen der Freilassung der Gefangenen in Afrika kein Ereignis von Bedeutung eingetreten sei. Es hätten dort nur Verhandlungen wegen der Grenzregulierungen stattgefunden, diese seien bis jetzt noch nicht abgeschlossen und man könne sie deshalb noch nicht veröffentlichen.

Frankreich.

* **Paris**, 28. Febr. Wie im heutigen ersten Blatte telegraphisch mitgeteilt, hat der Minister der Kolonien die Entsendung eines Kanonenbootes nach Dschibuti zur Unterdrückung der unter den Eingeborenen ausgebrochenen Unruhen angeordnet. Die Kolonie Dschibuti liegt auf der Eisenbahnlinie nach Harrar (Dahomey). Ueber die Vorgeschichte des Zwischenfalles meldet der „Temps" das Folgende: Am 22. Februar, abends, wurde die Baracke beim Kilometer 62 unerwartet von Eingeborenen überfallen, sechs Europäer wurden getötet. In der letzten Zeit hatten eingeborene Banden öfter die Ruhe gestört und sogar eine Karawane, die mit Meneliks Gepäck beladen war, angegriffen. Um die eingeborenen kampflustigen Nomadenstämme der Danalik und der Issas zu bewältigen, hatte man im vorigen Jahre beschlossen, eine Miliz zu bilden. Man versuchte zuerst, Eingeborene von der Küste auszuheben, aber diese Versuche blieben ohne Ergebnis. Man war genötigt, militärisch geschulte Eingeborene von der Dahomeyküste auszuheben. Der Gouverneur von Dahomey warb auch eine Anzahl Haussas an. 50 von diesen kamen im November nach Dschibuti, aber der französische Bevollmächtigte bei Menelik, Lagarde, nahm sie für sich in Anspruch, um sie als Geleite für zwei französische Aerzte zu verwenden, die der Expedition Marchands zu Hilfe gingen. Die Abreise der Haussas hatte zur Folge, daß die Bestrafung der Eingeborenen nicht so wirksam war, wie es zu wünschen gewesen wäre. Der „Temps" bemerkt, es sei notwendig, ohne Zögern eine starke Truppenabteilung nach Dschibuti zu entsenden, bis die in Dahomey in Bildung begriffene Haussatruppe angelangt sei. Man müsse außerdem dem Leiter der Kolonie von Dschibuti größere Befugnisse geben, damit er die Ruhe aufrecht erhalten könne. Es müßte nicht erst jedesmal eine Verständigung mit dem bevollmächtigten französischen Minister in Addis-Abeba erforderlich sein, der, 1000 km entfernt, zudem nur auf telegraphischem Wege zu erreichen sei. Der Anregung des „Temps", Truppen nach Dschibuti zu entsenden, ist also jetzt entsprochen worden.

Baden und Nachbarländer.

* **Heidelberg**, 27. Febr. Am Samstag abend brachte die Studentenschaft dem scheidenden Prorektor Herrn Geh. Hofrat Kehrer und dem neuen Prorektor Herrn Prof. Osthoff einen Fackelzug.

4 **Amtsbezirk Bretten**, 27. Febr. Gelegentlich einer landwirtschaftlichen Besprechung im Monat Januar d. J. in Gochsheim über Viehzucht, bei welcher Herr Verbandsinspektor Heitzmann von Mettirch einem mit großen Beifall aufgenommenen Vortrag hielt, wurde auch durch den Vorstand des Landw. Bezirksvereins Bretten auf die günstigen Bedingungen der staatlichen Viehversicherung hingewiesen und dieselbe sehr empfohlen, umso mehr, als die Unterstützung vonseiten der Großh. Regierung eine sehr namhafte sei. Diese Mitteilung wurde von den aus verschiedenen Orten anwesenden Landwirten beifällig aufgenommen. Die erste Gemeinde war Münzesheim, welche bei Großh. Bezirksamt einen Antrag in dieser Beziehung stellte. Bei der auf letzten Samstag, den 25. d. M., durch den Großh. Amtsvorstand anberaumten Tagfahrt wurde dann auch der Beitritt zur staatlichen Viehversicherung mit 93 gegen 28 Stimmen beschlossen.

* **Albbruck**, 27. Febr. Am Freitag abend wollte der verheiratete Posthelfer Lauber von dem aus St. Blasien gekommenen Postwagen den Postbeutel herabreißen, fiel dabei rücklings vom Wagen, erlitt einen Schädelbruch und starb noch in der Nacht.

* **Waldshut**, 27. Febr. Kürzlich tagte in Baden (Schweiz) die internationale Konferenz, betreffend die Erstellung der neuen Rheinbrücke bei Zurzach oder Koblenz. Mitglieder der Konferenz waren von badischer Seite die Herren Oberbaudirektor Honsell, Oberbaurat Seib und Geh. Oberregierungsrat Heil. Vonseiten der Eidgenossenschaft nahm an der Konferenz teil Herr Oberbauinspektor v. Morlott. Wie die „Aarg. Nachr." vernehmen, hat sich die Konferenz auf einen eventuellen Brückenbau bei Zurzach-Rheinheim geeinigt, da dort, in Anbetracht der bei Koblenz bestehenden Eisenbahnbrücke, für beide Ufer das dringlichere Bedürfnis angenommen wurde. Dagegen habe man die Verbindung eines Fußgängersteges mit der Eisenbahnbrücke bei Koblenz ernstlich ins Auge gefaßt, um bei diesem Uebergang dem Bedürfnis des lokalen Personenverkehrs Genüge zu leisten. Es sollen nunmehr auf gemeinsame Kosten aargauischerseits weitere technische Untersuchungen und Projektstudien gemacht werden und steht zu hoffen, daß diesmal nun die Sache im ersten Wurfe gelingen werde.

* **Donaueschingen**, 27. Febr. Unser Abgeordneter, Herr Landgerichtspräsident Fieser, hat die Nachricht hierher gelangen lassen, daß die Großh. Regierung bereit sei, das neue Aufnahmsgebäude der hiesigen Bahnhofsanlage so erstellen zu lassen, daß es 40 m weiter in der Richtung gegen Villingen zu stehen kommt, als anfänglich beabsichtigt war. Damit findet ein von der Mehrzahl der hiesigen Einwohnerschaft gehegter Wunsch seine Erfüllung, die hauptsächlich dem unermüdlichen einflußreichen Wirken unseres Abgeordneten zu verdanken ist. Derselbe erfuhr auch in einer Unterredung mit dem Herrn Minister v. Brauer, daß der Bau in Fluß kommen werde, sobald die Ueberführungsfrage ihre Erledigung gefunden habe. Dieselbe könne jedoch nur im Einverständnis mit der durch Geländebesitz daran interessierten Fürstlichen Standesherrschaft erfolgen und soll nach der anfangs März zu erwartenden Rückkehr S. D. des Fürsten zum Abschluß gebracht werden. (D. Wbl.)

* **Gebweiler**, 26. Febr. Das Telegramm des Großherzogs von Baden an den Landesausschußpräsidenten Dr. v. Schlumberger bringt die herzlichen Glückwünsche des hochverehrten Monarchen und der Großherzogin zum Ausdruck und schließt mit dem Wunsche, daß der Jubilar die Wiederkehr seines Geburtstages noch recht oft erleben möge. Aus Anlaß des seltenen Tages hat der von jeher durch seine Wohlthätigkeit hervorragende Mann wieder eine große Reihe von öffentlichen Zuwendungen gemacht, von denen diejenigen für den Vaterländischen Frauenverein, das Goethedenkmal u. s. w. bereits erwähnt worden sind. Ferner haben erhalten: Der christlich-soziale Verein in Gebweiler, der evangelische Jünglings- und Männerverein, die städtische Feuerwehr, der katholische Jünglingsverein, der katholische Männerverein, die städtische Munizipalmusik, der Turnverein, der Verschönerungsverein, der Vogesenklub je 1000 M., der Kriegerverein und Orphéenne je 500 M., die Sanitätskolonne 200 M., der Athletenklub 100 M. u. s. w. Die private Wohlthätigkeit des Jubilars zu erwähnen, fühlen wir uns nicht berechtigt. Jedoch sei — gewissen Bemerkungen einer gewissen Parteipresse gegenüber — hier festgestellt, daß die Summen, welche Herr v. Schlumberger seit einem halben Jahrhundert dazu verwendet hat, den Notleidenden zu helfen, Gesunkene wieder aufzurichten, ihnen eine neue Existenz zu gründen, die verschämte Armut zu unterstützen, jungen Leuten voll Talent, aber ohne Mittel, die Mittel zu ihrem Fortkommen zu gewähren u. s. w., eine Höhe erreichen, welche geradezu eine ehrfurchtsvolle Bewunderung und Anerkennung verdient. Und alle diese Wohlthätigkeit im höchsten und besten Sinne des Wortes hat Herr v. Schlumberger so ausgeübt, wie die erhabene Lehre es vorschreibt, daß die rechte Hand nicht wissen soll, was die linke thut. Nur durch die Beglückten und deren Angehörige oder durch dritte Personen, die mit der Ausführung betraut waren, sind diese Thaten des Edelmuts bekannt geworden. Der Geschenkgeber selbst wollte nie etwas davon wissen. Erinnert sei hier nur an die wahrhaft fürstlich großherzige Art, in der Herr v. Schlumberger den Hinterbliebenen des verstorbenen ersten Statthalters Frhrn. v. Manteuffel seinen Beistand gewährt hat. (Str. P.)

□ **Aus der Pfalz**, 27. Febr. Ein gräßlicher Unfall hat sich heute morgen auf der Eisenbahnstrecke zwischen Thaleischweiler und Rieschweiler ereignet. Als der Milchfuhrmann Adam Scherer von Mühlbach mit seiner Kutsche auf dem Rückwege vom Hutscherhofe über das Gleise fuhr, wurde er von dem heranbrausenden Zuge erfaßt und gräßlich verstümmelt, sodaß der Tod sofort eintrat. Der Milchwagen wurde zertrümmert, das Pferd kam mit dem Leben davon. Den Bahnwart soll die Schuld treffen, da die Barriere auf der einen Seite nicht geschlossen war. Der Getötete hinterläßt 5 kleine Kinder.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 28. Februar.

□ **I. K. H. die Großherzogin** ist heute vormittag 9.37 Uhr von hier nach Baden-Baden gereist und heute nachmittag 1.33 Uhr wieder hierher zurückgekehrt.

♂ **Herr Galeriedirektor Richard** wurde gelegentlich seines heutigen 80. Geburtstages von S. K. H. dem Großherzog durch Verleihung des Kommandeurkreuzes 2. Kl. vom Orden Bertholds I. ausgezeichnet. Auch sonst wurden dem Jubilar von Nah und Fern viele Beweise herzlicher Verehrung zuteil.

□ **Bismarckgedenkfeier.** Die am 8. März stattfindende Bismarckgedenkfeier wird den Charakter einer Trauerfeier haben. Im großen Saal der Festhalle wird Trauerdekoration angebracht sein. Es dürfte sich daher empfehlen, daß die Damen, welche der Bismarckfeier anwohnen, sich dunkel kleiden.

= **Handelskammer.** Als Vertreter der Handelskammer für die Kreise Karlsruhe und Baden werden sich die Herren Geh. Kommerzienrat Karl Aug. Schneider und Herr Kaufmann Emil Glaser von hier, sowie Herr Bankier Wilhelm Meyer von Baden-Baden zum deutschen Handelstag nach Berlin begeben.

= **Karlsruher Wirteverein.** Morgen, Mittwoch, 1. März, findet nachmittags 3 Uhr in dem Lokal „zum Landsknecht" eine allgemeine Wirteversammlung statt. Die Tagesordnung wird im Lokal bekannt gegeben.

= **Vom Wetter.** Nach der sommerlichen Temperatur, die wir vor kurzem hatten, ist ein bedeutender Kälterückschlag eingetreten. Das nächtliche Minimum geht bis auf —7° C., während die am wolkenlosen Himmel vorüberziehende Sonne mittags eine Wärme von 6—8° bewirkte. Dieser tägliche bedeutende Temperaturwechsel bewirkt zahlreiche Erkrankungen.

□ **Polizeibericht.** Am 25. d. M. nachmittags wurde einem Kaufmann in der östlichen Kaiserstraße von einem Fensterreiniger aus Grötzingen eine Schachtel Cigaretten im Werte von 4 M. entwendet. Bei einer Durchsuchung wurden bei dem Thäter noch verschiedene Gegenstände vorgefunden, über deren Erwerb er sich nicht ausweisen kann und die ohne Zweifel auch entwendet worden sind. Diese Sachen wurden beschlagnahmt. — In der Nacht vom 7./8. d. M. wurde in der Rüppurrerstraße in eine Werkstatt eingebrochen und mehrere Gegenstände entwendet. Die Thäter wurden damals verhaftet und auch darüber berichtet. Inzwischen hat sich ergeben, daß noch weiter eine Kupferplatte und zwei Tafeln Kupferblech im Gesamtwerte von 150 M. entwendet worden sind, was gestern erst angezeigt wurde. Die Thäter sind geständig, auch diese Gegenstände damals entwendet und einem Handelsmann in der Zähringerstraße verkauft zu haben. — Am Mühlburgerthorbahnhof im Wartsaal 2. Klasse hat am 25. d. M. vormittags eine Frau aus Linkenheim ein liegengebliebenes Paket sich angeeignet und mußte ihr dies von der zuerst weggefahrenen aber wieder zurückgekehrten Eigentümerin mit Gewalt abgenommen werden, weshalb gestern Anzeige wegen Diebstahls gemacht wurde.

* Tagesordnung der 121. öffentlichen Sitzung der Zweiten Kammer am Mittwoch den 1. März 1899, vormittags 9 Uhr. 1. Anzeige neuer Eingaben. 2. Beratung des Berichts der Justiz-Kommission über den Gesetzentwurf, die Aenderung des Verwaltungsrechtspflegegesetzes betr. Berichterstatter: Abg. Kopf. 3. Desgleichen über den Gesetzentwurf, die Zwangsvollstreckung wegen öffentlich-rechtlicher Geldforderungen betr. Berichterstatter: Abg. Breitner.

Kunst und Wissenschaft.

* Im Frankfurter Schauspielhause hatte Blumenthal und Kadelburgs neuer Schwank „Auf der Sonnenseite" einen Heiterkeitserfolg. Wenig Anklang findet das Werk bei der Kritik.

Verschiedenes.

* **Große Unterschlagungen** werden aus Wien gemeldet. Die dortigen Börsenkommissionäre Drechsler und Schoneberger, Bankgeschäftsinhaber mit Filialen in Aussig und Teplitz, sind, der „Frkf. Ztg." zufolge, nach Unterschlagung von Depots im Betrage von einer Viertelmillion Gulden flüchtig geworden. Sie hatten infolge anhaltenden Steigens von Montanwerten, in denen sie entgegen den Intentionen ihrer Klienten à la baisse spekulierten, so bedeutende Verluste erlitten, daß sie auf Verlangen nicht einmal die Depots herauszahlen konnten und sich daher dem Drängen der Klienten durch Flucht entzogen. — In Wohlau (Schlesien) ist derselben Quelle zufolge der amtierende Pastor Bethge nach Unterschlagung von 15 000 M. amtlicher Gelder flüchtig geworden.

Der französische Senat und die Revisionsvorlage.

* **Paris**, 28. Febr.

Die Rede Berengers im französischen Senate, welche wir im I. Blatte telegraphisch bereits kurz skizziert hatten, erscheint so bedeutungsvoll, daß wir sie nach der „Frankf. Ztg." wie folgt im Wortlaut wiedergeben. Nachdem der Royalist Delamarzelle noch die Strafkammer des Kassationshofes und insbesondere Manau und Bard kritisiert hatte, bestieg Berenger die Tribüne, von der Linken und einem Teil des Centrums stürmisch begrüßt.

Berenger: Ich ergreife das Wort nicht, um eine Rede zu halten, sondern um durch mein Handeln zu demonstrieren. Man unterbrach die vortreffliche Rede Lecomtes mit dem Ruf: Freimaurer! Ich bin ein guter Katholik, aber gerade deswegen trete ich an seine Seite, um ihn zu ergänzen als guter Republikaner, wie die Tradition meines Hauses mir vorschreibt. (Stürmischer Beifall.) Niemals kann ich zulassen, welche Umstände auch eintreten mögen, daß man unserm Land ein solches Gesetz aufdrängt, das allen, von civilisierten Völkern anerkannten Prinzipien Hohn spricht, und das alles nur, um einem Ministerium aus einer augenblicklichen Verlegenheit zu helfen! Was mich untröstlich macht, ist die leichtherzige Verleugnung aller Grundsätze, die ich bisher für heilig hielt. Kein Umstand drängte zu solchen Ausnahmegesetzen und ich selbst widersetzte mich ihnen, als Waldeck-Rousseau versuchte, in die Affäre Picquart einzugreifen. Heute lassen mich die nämlichen Leute im Stich, die damals mit mir übereinstimmten. Ich suche nach großen Rednern, nach Dufaure oder Jules Simon, die sich in diesem Augenblick geltend machen könnten. (Provost-Launay ruft: Sind Sie dessen sicher?) Berenger: Gewiß bin ich dessen sicher, denn ich kenne ihren unerschütterlichen Liberalismus. Sie verleugnen heute diesen Liberalismus, der der großen Revolution entsproß! Gewiß kann ein Volk schließlich ohne Freiheit leben, aber niemals ohne eine geachtete Justiz, ohne den Schutz der Bürger und das Recht der Verteidigung! (Stürmischer, wiederholter Beifall links und im Centrum!) Berenger führt weiter aus, wie sämtliche Verfassungen seit 1789 die Bestimmung enthalten, daß niemand seinen natürlichen Richtern entzogen werden kann. Im Augenblick kann man die Verfassung nicht ändern, man ändert aber die Richter. Man sagt, daß die Vorlage eine vermehrte Garantie schafft. Das ist die Sprache aller Staatsstreiche! (Stürmischer Beifall und Händeklatschen links. Minutenlange Erregung.)

Berenger fährt fort: Das vorgeschlagene Gesetz widerspricht dem französischen Recht, es greift in das Justizverfahren ein. Man sagt dafür, es fülle eine Lücke aus. Wer entdeckte bisher diese Lücke? Niemand! Man spricht von Präcedenzfällen. Das ist ebenfalls ein Kunststück, um den Rechtsbruch zu verbergen. Es giebt nur 2 Präcedenzfälle, das sind die cours prévotals unter der Restauration und die commissions mixtes unter dem Kaiserreich. Will Dupuy sich mit diesen Beispielen empfehlen? (Dupuy: Im Gegenteil, ich verabscheue sie.) Berenger: Ich war dessen sicher, daß Sie nie einen Angeklagten vor ein anderes Gericht stellen würden, als dasjenige, welches das Gesetz vorschreibt und das dem Verbrechen entspricht. Gerade dieses Gesetz aber schafft eine Ausnahme nicht für eine Kategorie von Fällen wie jene Gesetze, sondern, was viel schlimmer ist, für eine einzelne Affäre. (Große Bewegung.) Es giebt zwei Arten, Urteile zu beeinflussen. Entweder man ändert die Richter, oder man erkrankt sie. Was gegenüber dem Kassationshof geschah, kommt auf das letztere hinaus. Statt die beschuldigten Richter vor ihren natürlichen Richter, d. h. das Disziplinargericht zu stellen, wo sie sich rechtfertigen könnten, brandmarkte man sie, ohne sie zu hören. Dieses Nichtanhören erinnert mich, wie oft ich mich fragte, und mit welcher Beklemmung, ob man dem Verurteilten, um dessen Schicksal es sich heute handelt, nicht auch das Wort verweigerte zur Verteidigung? Soll denn die Regel werden, daß man dem Angeklagten das Recht der Verteidigung wegnimmt? Als alter Richter protestiere ich gegen die unwürdige Art, womit gegen die Richter des Kassationshofes die

Enquete geführt wurde. Man spionierte gegen die Richter. Ein Mitglied des höchsten Gerichtes selbst verkaufte an die Presse Verleumdungen gegen seine Kollegen. Zu allen Zeiten in allen Ländern fanden sich Schriftsteller, solche Handlungen zu brandmarken, und ich brauchte vor Dupuy nur die Bücher aufzuschlagen, um heute noch glühende Stellen zu finden. Man hätte die Revision wegen Illegalität machen können, aber es fand sich ein Kriegsminister, der sagte, Dreyfus sei rechtlich und gesetzlich verurteilt. Die spätere Regierung beschloß, nachdem sie zuerst gezögert, die Revision, der Kassationshof beschloß die Enquette und dürfte heute im Besitz der Wahrheit sein. Hüten Sie sich, jetzt einzugreifen, es könnten sonderbare Dinge geschehen. Sie sind besonders streng gegen die Civiljustiz, aber gegenüber der Militärjustiz soll nicht einmal die Frage gestattet sein, ob die einfachsten Regeln der Justiz 1894 beachtet wurden. (Bewegung.) Ich muß den Präsidenten des Ministeriums fragen, warum er seine Meinung geändert hat. Ich glaube nicht, daß er den Drohungen eines unbotmäßigen Beamten folgte oder denjenigen einer Liga, die heute von aufgeklärten Menschen verlassen wird. Ich bin entschlossen, alle diese Schleier aufzuheben, wenn ich auch alte persönliche Freunde verletze. Ich liebe die Armee und kämpfte in ihr. Wir vertrauten dem jetzigen Kriegsminister, er werde sie zu schützen wissen. Heute sind die Gefahren anscheinend vermindert, die Ruhe tritt wieder ein. Erinnern wir uns, daß Frankreich in seinen Grundsätzen von Freiheit und Gerechtigkeit einen Hort besitzt, woran man nicht rühren darf, ohne das Glück des Landes im Innern und die Achtung und das Vertrauen des Auslandes zu gefährden! Ich that meine Pflicht, möge der Senat die seinige thun! (Langer wiederholender Beifall, stürmische Ovation, während Berenger, allgemein beglückwünscht, die Tribüne verläßt.)

Nachdem Berenger geendet und die Aufregung einigermaßen nachgelassen hatte, erklärt Freycinet, er möchte einige Vorwürfe, die gegen die Chefs der Armee von Berenger ausgesprochen, nicht 24 Stunden unwiderlegt lassen. Das Vertrauen in die Chefs der Armee sei niemals erschüttert worden und die Chefs der Armee selbst gaben nie Anlaß zu Mißtrauen. Berenger erwidert, er sei mißverstanden worden.

Alsdann wird die Sitzung auf Dienstag vertagt.

Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 28. Februar. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 168.52, London 204.02, Paris 809.50, Wien 169.32, Ital. 748.75, Privatdisk. 4%, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 101.65, 3% Deutsche Reichsanl. 92.85, 4% Preuß. Konsols (abg. 3½) 101.40, 3½% Baden in Gulden 100.—, 3½% Baden in Mark 100.70, 3½% do. 101.40, 3% do. 1896 93.80, 5% Italiener 95.70, Oesterr. Goldrente 101.80, Oesterr. Silberrente 100.65, Oesterr. Lose von 1886 147.20, 4½% Portug. 40.40, Berliner Handelsgesellsch. 167.40, Darmstädter Bank 165.—, Deutsche Bank 216.40, Dresdener Bank 166.40, Badische Bank 128.90, Rheinische Kreditbank alte 143.50, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 163.—, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.—, Oesterr. Länderb. 123.90, Schweiz. Central 141.50, Schweiz. Nordost 100.30, Schweiz. Union 78.—, Jura-Simplon 88.—, Bad. Zuckerfabrik 52.45, Harp. 185.80, excl. Nordd. Lloyd 116.95, Hamb. Amerika 125.35, Maschinenfabrik Gritzner 214.—, Karlsruher Maschinenfabrik —.—, La Veloce St.-A. Le 77.50. Tendenz: Still.

* Berliner Schlußkurse. (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 232.87. Diskonto-Kommandit-Anteile 203.75. Deutsche Bank-Aktien 216.12. Darmstädter Bank-Aktien 54.37. Berliner Handelsges.-Anteile 167.25. Dresdener Bank-Aktien 66.60. Staatsbahn-Aktien 154.40. Canada-Pacific 86.—. Laurahütte-Aktien 222.75. Dortmunder Union 114.—. Bochumer Gußstahl-Aktien 243.87. Harpener Bergbau-Aktien 185.50. Hibernia Bergw.-Aktien 194.40. Concordia-Bergw.-Aktien 288.—. Löwe-Aktien 440.—. Gelsenkirchen 196.90. Ges. f. elektr. Unternehm.-Aktien 174.50. Allgem. Elektr.-Ges.-Aktien 301.—. Schuckert-Aktien ex. Div. 254.90. Dtsch. Waffen- u. Munitfbrk. 350.—. 5proz. Italien. Rente 95.90. Privatdiskonto 3⅞ Proz.

* Paris, 28. Februar. An der heutigen Börse notieren: 3proz. Rente 102.95, 5proz. Italiener 96.15, Spanier —.—, Türken D 23.75, Türkenlose —.—, Banque Ottomane 569.—, Rio Tinto 998.—, 5proz. amort. Mexikaner —.—.

Drahtberichte.

w **Berlin**, 28. Febr. In der Budgetkommission des Reichstages erklärte Staatssekretär v. Bülow beim Etat des Auswärtigen auf eine Anfrage: Im Februar vorigen Jahrs stellte England uns einen umfangreichen Gesetzentwurf zu, den wir nach sorgfältiger Prüfung durch einen Gegenentwurf beantworteten, auf den wir noch keine Antwort haben. Wir genießen gegenwärtig in Großbritannien und allen britischen Besitzungen mit Ausnahme von Canada die niedrigsten Zollsätze und gewähren umgekehrt dem britischen Mutterlande und den Besitzungen außer Canada die Meistbegünstigung aufgrund des bis zum 30. Juli laufenden Gesetzes vom Jahre 1893. Vor Beantwortung der Frage, was nach dem 30. Juli werden soll, werden wir zunächst abwarten müssen, welchen Fortgang die Vertragsverhandlungen in der nächsten Zeit nehmen werden. Von den südamerikanischen Regierungen ist nicht bekannt, daß eine derselben den Handelsvertrag kündigen wolle, es liegen im Gegenteil von einigen Anträge zu einer festeren Knüpfung der gegenseitigen Handelsbeziehungen vor. Betreffs des deutsch-englischen Abkommens bin ich z. Zt. noch nicht in der Lage, mich weiter zu äußern. Beide Regierungen sind übereingekommen, das Abkommen bis auf weiteres und bis zum Eintritt bestimmter Umstände geheim zu halten. Wie England sich hieran gebunden erachtet, können auch wir nicht von der Geheimhaltung abgehen und dies umso weniger, als es sich nicht sowohl um aktuelle Fragen, sondern um Eventualitäten handelt, die zukünftig eintreten können.

w **Rom**, 28. Febr. „Popolo Romano" erklärt, die Nachricht des „Figaro", der Papst habe gegen die Ausschließung des heiligen Stuhles von der Abrüstungskonferenz protestiert, sei nicht nur verfrüht, sondern entbehre jeder Begründung.

w **Paris**, 28. Febr. Dem „Echo de Paris" zufolge würde General Gallieni abberufen und General Baillaud zum Gouverneur von Madagaskar ernannt werden. Die englischen Forderungen betreffs der madagassischen Zolltariffrage würden erfüllt werden.

w **London**, 28. Febr. Die „Times" melden aus Hongkong vom 27. d. M.: Die Besitznahme des England zugestandenen erweiterten Gebiets von Kau-Lung verzögert sich, da die Feststellung der Nordgrenze noch nicht erledigt ist. Nach erfolgter Besitznahme werden die chinesischen Zollstationen von dem britischen Gebiete entfernt werden. — Aus Kingston (Jamaica) wird den „Times" vom 27. d. M. gemeldet: Nach Privatmeldungen aus Granada in Nicaragua ist das ganze Land in voller Zerrüttung. Der Kaffee fault auf den Bäumen, da die Arbeitskräfte zum Heer ausgehoben wurden. Den Einwohnern von Granada sei eine Kriegskontribution von 200 000 Dollars auferlegt worden. Die Kaffeeabgabe wurde auf 4 Dollars für 100 kg erhöht.

w **Madrid**, 28. Febr. Gamazo setzte in der Deputiertenkammer seine am Samstag begonnene Rede fort, kritisierte die Politik der Regierung und bekämpfte das von Sagasta vorgeschlagene Bündnis mit andern politischen Elementen, wie Romero, Robledo und General Weyler. Die liberale Partei dürfe ihre Geschichte nicht vergessen. Die Regierung müsse durch eine Verschiebung im Ministerium ihr verlorenes Prestige wiedergewinnen.

w **Madrid**, 28. Febr. Nach Schluß der Sitzung der Deputiertenkammer traten die Minister zusammen und berieten über das Verhalten der Regierung gegenüber der Kommission, welche zur Vorberatung des von Campos im Senat eingebrachten Antrages eingesetzt werden wird. — Im Senat brachte General Barges einen Zusatzantrag ein zu dem Gesetzentwurf über die Abtretung der Philippinen, wornach die Regierung ermächtigt sein solle, alle Inseln, welche Spanien noch im äußersten Orient geblieben sind, auszutauschen und zu verkaufen oder überhaupt aufzugeben. Correo-Gerona versicherte, Don Jaime sei am 23. d. M. incognito nach Gerona gekommen, nachdem er vorher in Valencia und Barcelona gewesen sei. Es sei sicher, schloß Correo, daß eine carlistische Verschwörung bestehe.

w **Ferrol**, 28. Febr. Der Kreuzer „Meteoro" begann heute nachmittag infolge eines Lecks zu sinken.

w **New-York**, 28. Febr. Der New-Yorker Korrespondent der „Times" telegraphiert: „Wenn hier eingegangene Depeschen zutreffen, scheint die Washingtoner Regierung geneigt, Deutschland in der Samoa-Frage mindestens auf halbem Wege entgegenzukommen. Die Vereinigten Staaten dürften sich der Ernennung eines neuen Oberrichters nicht widersetzen."

w **New-York**, 28. Febr. Nach einem Telegramm aus Nicaragua ist die Revolution als beendet anzusehen, da der Führer der Aufständischen sich in das britische Konsulat geflüchtet und bereit erklärt hat, die Waffen zu strecken.

Deutscher Reichstag.

w Berlin, 28. Februar.

Am Bundesratstische Staatssekretäre Graf Posadowsky und Thielmann.

Der Antrag Agster auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Stadthagen wird gegen den Kommissionsantrag nach den Ausführungen der Abgg. Rören (Ctr.) und Gröber (Ctr.) an die Geschäftsordnungskommission zurückverwiesen.

Er folgt die Fortsetzung der Beratung des Etats der Zölle und Verbrauchssteuern.

Auf Anregung des Abg. Paasche (nat.-lib.) bemerkt der Direktor im Reichsschatzamt Körner, eine Erleichterung des Zollverfahrens bei der Zuckerverzollung sei schwer durchführbar.

Abg. v. Klinkowström (kons.) führt aus, die Unterstützung von kleinen Mühlen läge im Interesse des ganzen Landes. Das neue Mühlenregulativ sei viel schlechter als das andere.

Eine orleanistische Verschwörung?

w **Paris**, 28. Febr. Der verhaftete Vertrauensmann des Herzogs von Orleans, Buffet, erklärte einem Mitarbeiter des „Figaro" gegenüber, daß die Royalisten weder mit Deroulede noch mit irgend welchem General Verschwörung getrieben hätten. Mehreren radikalen Blättern zufolge ging jedoch aus den bei Buffet beschlagnahmten Papieren der unzweideutige Nachweis einer orleanistischen Verschwörung hervor. Gewisse auswärtige Souveräne (der Name des Fürsten von Bulgarien wurde schon genannt. D. Red.) hätten Geld für die Verschwörung hergegeben, welche von einem aktiven General ausgeführt werden sollte, von dem es hieß, daß er demnächst Kriegsminister würde. Die Orleanisten sollten nur die Ernennung des Generals zum Kriegsminister abwarten, um zu handeln. Deroulede habe den ganzen Plan zerstört. Die „Petite Republique" veröffentlicht eine Unterredung mit Buffet, in der dieser das Verlangen äußerte, vor den Staatsgerichtshof gestellt zu werden, wenn man glaube, daß er an der Verschwörung teilgenommen habe. Das Blatt glaubt zu wissen, daß in den beschlagnahmten Papieren die Namen von Präfekten und sonstigen Beamten enthalten sind, die nach Gelingen des Staatsstreiches an die Stelle der gegenwärtigen gesetzt werden sollen. Der Staatsstreich sollte stattfinden, sobald ein General, dessen Name nicht angegeben war, Kriegsminister geworden sei. Der „Figaro" will erfahren haben, die beschlagnahmten Schriftstücke enthielten die vollständigen Einzelheiten über die künftige Einrichtung einer monarchistischen Regierung und Verzeichnisse der von dem Herzog von Orleans nach seinem Erscheinen in Frankreich zu ernennenden Beamten. Gleichwohl werde wahrscheinlich das Bestehen einer Verschwörung nicht nachgewiesen werden können, obschon belastende Briefe gefunden worden seien. Einer habe z. B. gelautet: „Sehen Sie zu, ob General H. wird marschieren wollen. Wenn ja, antworten Sie sofort. Werde Antwort weiter schicken, dann wird alles gut gehen." Der „Figaro" nennt den Namen des Briefschreibers nicht, bemerkt jedoch, er werde heute oder morgen dem Untersuchungsrichter Fabre Aufklärungen zu geben haben.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß,
für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen vom 28. Febr., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	772	SW	leis. Zug	bedeckt	4
Stockholm	764	W	leicht	bedeckt	0
Haparanda	754	SSW	leicht	bedeckt	—7
Petersburg	762	N	leis. Zug	heiter	—8
Vioslau					
Cork	778	SSW	mäßig	heiter	8
Cherbourg	779	S	leis. Zug	wolkenl.	1
Hamburg	776	NW	leicht	bedeckt	2
Memel	765	NW	leicht	halb bed.	1
Paris	779	N	leis. Zug	wolkenl.	—4
Karlsruhe	779	NO	leicht	wolkenl.	—6
Wiesbaden	778		still	heiter	—4
München	777	SW	schwach	heiter	—4
Berlin	775	WNW	mäßig	bedeckt	—1
Wien	775	WNW	schwach	bedeckt	—3
Breslau	773	WNW	mäßig	Schnee	—1
Nizza	774	O	schwach	heiter	2
Triest	773		still	wolkig	2

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 28. Febr. Das barometrische Maximum, das seit einiger Zeit die Witterungsverhältnisse Europas beeinflußt, hat seit gestern seine Wanderung gegen Südwesten fortgesetzt, sodaß es heute nur noch Großbritannien und die westliche Hälfte Mitteleuropas umfaßt; sein Kern liegt über Südengland. Das Wetter ist im westlichen Deutschland noch heiter und sehr kalt, im östlichen dagegen trüb und etwas wärmer. Da die bisherige nordöstliche Luftströmung aufgehört hat, ist langsame Erwärmung bei vorerst noch wenig bewölktem Himmel zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feuchtigkeit	Relat. Feuchtigkeit in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
27. Febr., nachts 9 Uhr	765,0	—1,5	3,0	72	NO	heiter	—
28. Febr., morg. 7 Uhr	766,9	—6,0	2,4	85	Still	dunstig	—
28. Febr., mitt. 2 Uhr	766,9	+6,5	2,8	39	NO	heiter	—

Höchste Temperatur am 27. Febr. 5,0; niedrigste in der folgenden Nacht —6,5. Niederschlagsmenge am 27. Febr. 0,0 mm.

Gestorben.

Mannheim, 26. Febr. Elisab. Holzner, geb. Schindler, 72 J.; Johanna Rogier, geb. Bohrmann.

Rheinau, 26. Febr. Oskar Tröstler, Cigarrenfabrikant, 32 J.

Im Weisswaaren-Verkauf

in meiner Filiale Schlossplatz 20, Ecke der Ritterstraße,
sind u. a. die nachstehenden Artikel bedeutend unter den seitherigen Verkaufspreisen aufgelegt:

Schwere weiße Hausmacherleinen, Breite 84 cm, das Meter 85 Pfg., 1.—, 1.25 Mk.
Schwere weiße Hausmacherleinen für Betttücher, Breite 160 cm, d. Meter Mk. 1.75, 1.95, 2.10, 2.50.
Schwere weiße Hausmacher-Halbleinen, Breite 83 cm, d. Meter 48, 55, 60, 70 Pf.,
desgl., schwere Qualitäten, in Coupons von 16—17 Meter, Mk. 9.— bis 10.50.
Schwere weiße Hausmacher-Halbleinen für Betttücher, Breite 160 cm, d. Mtr. Mk. 1.25, 1.50, 1.75.
Elsässer Hemdentuch, schwere Qualitäten, Breite 84 cm, d. Mtr. 33, 40, 45, 50 Pfg.
Flockipiqués, schwere Qualitäten, d. Mtr. 55, 65, 80, 90 Pfg.
Handtücher, abgepaßt, grau oder weiß, solide Qualitäten, d. Dtzd. Mk. 3.80, 4.20, 5.50, 6.50.
Gerstenkorn-Handtücher, weiß od. gestreift, schwere Qualitäten, d. Dtzd. Mk. 6.50, 7.—, 8.—, 9.—.
Waffelbettdecken, weiß und bunt, Mk. 2.—, 2.50, 3.—, 4.— ꝛc.
Jaquard Bettdecken in schönen Mustern, Mk. 3.75.
Jaquard-Bettdecken, reine Wolle, in schönen Mustern, Mk. 8.—, 9.25, 12.25, 13.75.
Weiße Bettdamaste, Breite 130 cm, Mk. 1.10, 1.50.
Hausmacher-Tischtücher, Halbleinen, solide Qualitäten, Größe 130×170 cm, Mk. 3.— u. 3.50.
Hausmacher-Tischtücher, Reinleinen, vorzügliche Qualitäten, Mk. 3.50, 4.25, 5.—, 5.50.
Damast-Tischtücher, Reinleinen, in schönen Mustern, Mk. 3.75, 4.—, 4.50, 5.—, 6.25, 7.—.
Hausmacher-Servietten, Halbleinen, Größe 65×65 cm, d. Dtzd. Mk. 4.30, 5.—, 6.—.
Hausmacher-Servietten, Reinleinen, Größe 65×65 cm, d. Dtzd. Mk. 6.—, 6.50.
Damast-Servietten, Reinleinen, Größe 65×65 cm, d. Dtzd. Mk. 7.50, 8.—, 9.—, 10.—.
Damastgedecke, Reinleinen, Tischtuch mit 6 Servietten, vorzügliche Qualität, Mk. 10.50.
Theegedecke, weiß mit farbiger Bordüre oder Streifen, mit 6 Servietten, Mk. 3.80 u. 4.50.
Kaffeedecken in schönen bunten Mustern, Größe 130×130 cm, Mk. 2.—, 2.75, 3.25, 3.50 ꝛc.
Taghemden für Damen, hübsche Ausführungen, Mk. 1.35, 1.50, 1.90, 2.30, 2.70, 3.— ꝛc.
Nachthemden, weiß u. farbig, Mk. 2.30, 3.—, 3.50.
Beinkleider, weiß u. farbig, Mk. 2.—, 2.40, 2.70, 3.—.

Ferner: **Einzelne Tischtücher, Tafeltücher** und **Servietten,** welche nicht mehr in Sortimenten vorhanden sind, **Tischzeuge, Tischläufer, Kaffeedecken, Bettücher, Staubtücher, Handtücher,** am Stück u. abgepaßt, **Hausschürzen** u. s. w. 1226

S. Model, Karlsruhe.

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthuender Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels,

Max Kissling,
Königl. preuss. Major a. D.,

für die zahlreiche und ehrende Beteiligung des Königl. Offizierkorps des Leib-Dragoner-Regiments, seiner Freunde und Bekannte und des Vereins ehemaliger Leib-Dragoner an der Leichenfeier, sowie für die reichen Blumen- und Kranzspenden sprechen wir unseren tiefgefühltesten Dank aus. 1224.1

Im Namen der Hinterbliebenen:
Ernst Kissling.

Karlsruhe, den 26. Februar 1899.

Karlsruhe.
Mittwoch den 1. März 1899:

V. Abonnements-Konzert

des Grossh. Hof-Orchesters
(verstärkt durch auswärtige Künstler)
im grossen Saal der Festhalle,
unter Leitung des Herrn Generalmusikdirektors
Felix Mottl,
unter gütiger Mitwirkung 1228.1
der Kammersängerin Frau **Felice Kaschowska**
(Darmstadt).

Anfang 7 Uhr **Ende gegen 9 Uhr.**
Eröffnung der Kassen halb 7 Uhr.

Eintrittskarten für **alle** Plätze sind zu haben in der Musikalienhandlung des Herrn **Hugo Kuntz** (O. Laffert's Nachf.), Kaiserstrasse 114, und an den Abendkassen; für **nicht** nummerierte Plätze auch in den Musikalienhandlungen der Herren **Fr. Doert** (Ritterstrasse), **Hans Schmidt** (Rondellplatz) und Herrn Stadtgarten-Einnehmer **Friedrich.**

Generalprobe Mittwoch den 1. März 1899, Vormittags halb 11 Uhr. Karten hierzu à 1,50 M. sind an der Kasse zu haben (Garderobe-Anbau).

Programme mit **Text** sind an der Abendkasse à 10 Pf. zu haben.

Schwarze Seidenstoffe,
nur Garantie-Qualitäten,
empfehlen in grosser Auswahl zu billigen Preisen 1011.20.3
Hessert & Kieser, Kaiserstr., Ecke d. Douglasstr., Karlsruhe.

Einen jungen
Friseurgehilfen
der gut rasiert, sucht 1195.2.1
L. Stuckert, Friseur,
Zweibrücken (Pfalz).

Brochüre über **Bad Neuenahr**
nebst Diätvorschriften für
Zuckerkranke 1227
versendet gratis und franko
Schroeder's Hôtel z. Flora.

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

aber einfacher Leute in Pomaz nächst Pest, wo seine Mutter als Witwe noch lebt. Er diente früher beim Infanterie-Regiment Nr. 101 und war in Agram stationiert; mit 24 Jahren bereits Oberleutnant, wurde er — für den Infanteriedienst zu stark geworden — zur Montursbranche nach Pest versetzt. Im Sommer des vorigen Jahres lernte Kovacs in Marienbad, wo er zum Kurgebrauche weilte, die Tochter des Spinnereidirektors Schelkery in Pöchlarn kennen und lieben und verlobte sich mit ihr zu Pöchlarn gegen Ende des Sommers. Direktor Schelkery hatte seinem zukünftigen Schwiegersohne eine Mitgift von 40 000 Gulden zugesichert. Oberleutnant Kovacs hatte keinerlei Schulden, alles schien in bester Ordnung zu sein. Da brach aber das Verhängnis herein. Der Schwiegervater in spe erklärte eines Tages, nicht in der Lage zu sein, die zugesicherte Summe beizustellen und eine reiche Tante des Oberleutnants, die für ihn ein anderes Mädchen als Gattin auserkoren hatte, erklärte, daß sie ihn enterbe, wenn er „die Fremde" heirate. Oberleutnant Kovacs wurde gemütskrank. Tagelang saß er in seinem Zimmer allein, ohne Jemanden zu sich zu lassen, und am 2. Januar verschwand er plötzlich aus seiner Wohnung und kehrte nicht mehr zurück. Am nächsten Tage erhielt ein Bruder der Braut, der Ingenieur Gustav Schelkery ein Telegramm folgenden Inhalts: „Rudolf plötzlich gestorben, bestelle Kranz, komme persönlich nach Pest" und das Mädchen selbst eine Depesche aus Pest mit dem Wortlaute: „Rudolf heute an Herzschlag plötzlich gestorben. Mama." Man mußte annehmen, daß die Mutter des Offiziers die Aufgeberin des Telegrammes sei. Die unglückliche Braut war untröstlich. Ingenieur Schelkery eilte in die Wohnung seines präsumtiven Schwagers. Die Erhebungen ergaben, daß Oberleutnant Kovacs selbst das Telegramm mit seiner Todesnachricht aufgegeben habe. Man vermutete einen Selbstmord, leitete umfassende Nachforschungen ein — dieselben ergaben wochenlange keine Spur. Da tauchte plötzlich im Ofener Gebirge der „Waldmensch" auf und verbreitete Schrecken und Angst. Bei einer vom Stadthauptmann Szirnay veranstalteten Razzia wurde auch der „Waldmensch" eingebracht, der sich vor den Polizisten in eine Erdhöhle geflüchtet hatte und förmlich mit Gewalt hervorgeholt werden mußte. Kein Mensch wußte, wer der Unglückliche war. Er sah furchtbar aus, in zerfetzten Kleidern, von oben bis unten mit Erde beschmutzt, mit struppigem, verwildertem Barte und langen Haaren. Der Unglückliche selbst verweigerte jede Antwort. Einem der Polizeibeamten fiel es ein, daß man es mit dem gesuchten Oberleutnant Kovacs zu thun haben könne. Er stellte eine diesbezügliche Frage und jetzt — sprach der Mann das erste Wort seit seiner Einbringung. Er erklärte nämlich, nicht Oberleutnant Kovacs zu sein. Gleichwohl hielt man an dem Gedanken fest, verständigte das Platzkommando und das Monturdepot Nr. 2 und ein von dort entsendeter Hauptmann hat thatsächlich den Unglücklichen als den Oberleutnant Rudolf Kovacs erkannt. Seit dem Tage seines Verschwindens — also nahezu 2 Monate — hatte sich derselbe im Ofener Gebirge herumgetrieben, ohne ausreichende Nahrung, notdürftig bekleidet. Obdach fand er in einem der zahllosen Erdlöcher und Höhlungen. Er wurde in das Garnisonsspital gebracht. Es scheint, daß der Geist des allgemein beliebten Offiziers umnachtet ist.

Der Radfahrsport und die Klassiker. Si rota defuerit, tu pede carpe viam. Wenn Du kein Rad hast, so gehe halt — zu Fuß! (Ovid ars am. 2,250). — — „Sorgt, daß nie die Kette bricht und daß der Reif nie springet!" (Schiller: „Die Weltweisen.") — — „Es ist wohl nicht zu leugnen, daß man . . . mit einer guten Uebersetzung sehr weit kommt." (Goethe, Gespräche mit Eckermann, 10. Januar 1825.)

Eine tolle Karnevalsgeschichte erzählt die „Tribuna" vom letzten Maskenball im Eldorado zu Rom. Ein Student, der in einer Parodie auf Mascagnis „Iris" die Rolle einer japanischen Tänzerin ganz großartig verkörpert hatte, war über seinen Erfolg im Mädchengewande so erfreut, daß er die Frauenkleider auch während des Tanzes trug. Als er während einer Tanzpause planlos durch die mit weinseligen Leuten besetzten Säle schlenderte, raunte ihm jemand ins Ohr: „Ein herrliches Geschöpf!" Er drehte sich um und gewahrte einen sympathischen Jüngling, aus dessen Antlitz sich eine so naive Bewunderung ausdrückte, daß dem Bruder Studio sofort der Gedanke durch den Kopf fuhr: „Aha, ein verliebter Narr, der mich für ein Weib hält!" Der Verehrer der weiblichen Schönheit des Studenten hatte das Aussehen des jugendlichen bartlosen Hausbesitzersohnes, der soeben flügge geworden ist und bei der ersten besten Gelegenheit sein Taschengeld bis zum letzten Heller „verplundert". Der Student beschloß, den grünen, abenteuerlustigen Jüngling gründlich hineinzulegen; er ergriff seinen Arm, und warf ihm einen seiner feurigsten Blicke zu und flüsterte mit liebebebender Stimme: „Gefalle ich Dir vielleicht, Kleiner?" — „Sehr," erwiderte lieblich errötend der junge Mann. Der Student führte nun seinen entzückten Verehrer kreuz und quer durch die Tanzsäle und ließ dann leichthin die suggestiven Worte fallen: „Ich habe riesigen Appetit." — „Wirklich? Dann wollen wir essen," antwortete schlicht und einfach der Jüngling. Gesagt, gethan. Bald darauf nahm ein verschwiegenes Kabinett das Liebespärchen auf. Man aß und trank vorzüglich, und als man gerade ein bißchen zärtlich werden wollte, kam die Rechnung. Der „Hausbesitzerssohn" sah sie nur oberflächlich an und sagte dann mit einem reizenden Lächeln zum Kellner: „Der Herr zahlt!" Der Kellner verbeugte sich, diskret und verständnisinnig lächelnd, und entfernte sich. Der Student aber betrachtete mit weit aufgerissenen Augen seinen „Verehrer" und fragte mit kaum hörbarer Stimme: „Was sagtest Du soeben? Wer zahlt?" — „Du!" — „Ich?" — „Na, ja, der Herr zahlt doch immer." — „Ja, bist Du denn nicht der Herr?" — „Ich? Keine Ahnung! Ich bin nur als Mann verkleidet, im gewöhnlichen Leben bin ich Modistin." Tableau!

Ein Five o'clock im Harem. Der in Kairo erscheinende „Aegyptische Kurier" berichtet vom 18. d. M.: „Ein wirkliches Ereignis in der Welt des Orients und einen krassen Bruch mit allen durch die Tradition geheiligten Ueberlieferungen bedeutet der Five o'clock-Thee, der vorgestern bei der Prinzessin Nazle Hanem — man denke, bei einer Haremsdame! — stattfand und zu welchem zahlreiche Einladungen (an alle Minister und fremden diplomatischen Vertreter u. s. w.) ergangen waren. Auf dem Programm figurierte u. a. das Quartett Hellmesberger und der englische Chanteur monologiste Farkoa. Wie uns von einem Teilnehmer erzählt wird, verlief die kleine Festlichkeit in anregendster, interessanter Weise. Am gleichen Abend fand auch im Harem der Khediva-Witwe ein Konzert statt, bei welchem die erwähnten Künstler ebenfalls mitwirkten. Zu demselben waren indessen lediglich Einladungen an Damen der hohen einheimischen Kreise ergangen. Schade, daß die so geistvolle Prinzessin Nazle Hanem mit ihren Ansichten vereinzelt dasteht und in der einheimischen Welt verhältnismäßig wenig Sympathien findet. Ihr Beispiel könnte sonst bahnbrechend auf dem Gebiete alter, überlebter Anschauungen wirken."

Humoristisches.

Zeitungshumor. Im „Ronneburger Anzeiger" vom 18. Febr. berichtet ein ungenannter Sänger aus dem österreichischen Parlament:

„Und als vorüber war des Sturmes Rasen,
Da zählte man elf Beulen an acht Knöpfen,
Drei blaue Augen, fünf geschwoll'ne Nasen
Nebst dreiundzwanzig abgeriss'nen Köpfen."

Hoffentlich kommen die dreiundzwanzig abgerissenen Köpfe auf Rechnung der ausschweifenden Phantasie des Dichters. — In der „Straßburger Post" vom 7. Febr. empfiehlt sich M. du Mont-Schauberg „zur Anfertigung von Schulzeugnissen, Dokumenten u. s. w." Na na! — In Josef Treumanns Roman „Das Kind der Tänzerin" (s. „Ulmer Tageblatt" vom 10. Febr.) heißt es: „Trallala!" summte sie, indem sie ihren nicht eben sehr sauberen Rock vorn ein wenig in die Höhe zog und ein allerliebstes Fäßchen zum Vorschein brachte." Was enthielt das Fäßchen? — Allerliebst heißt es in Robert Buchanans Novelle: „Einen Augenblick nachher": „Modena schien ihn zu hören, denn mit dem ausgestreckten Zeigefinger seiner Rechten lauschte er aufmerksam, und wieder flog ein heller Schein über sein gramvolles, eingefallenes Gesicht." (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch".)

Ein braves Weib. „Dem Sepp sei' Alte is a' gute Frau! Weil der Arme kein Bier mehr trinken darf, giebt sie ihm sei' Medizin immer im — Maßkrug!"

Nie verlegen. „Ein armer Blinder bittet um ein Almosen!" — „Aber Sie sind doch nur auf einem Auge blind!" — „Na' bitt' i' halt recht schön um die Hälfte!"

Lakonisch. Frau (erzürnt zum Dienstmädchen Nanni, als sie dasselbe beim Lesen des Buches „Nana" überrascht): „Nanu Nanni — Nana?!"

Flucht. „. . . Also in dem Studiosus Rummel steckt wirklich so ein großartiges Pumpgenie?" — „Na, ich sage Ihnen, sein Onkel mußte sich garnicht mehr vor ihm zu retten — der ist schließlich nach Amerika ausgewandert!"

Doppelsinnig. „. . . Waas, 100 000 M. Schulden haben Sie, Herr Baron? . . . Wie kriegten Sie die nur fertig?" „O — spielend!"

Denksprüche.

Was ist der Ruhm? Ein eingebildet Leben
Im Atem Anderer.

* * *

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niederes im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

* * *

Klagen um verlor'ne Zeit
Ziemet nur den Thoren.
Stunden sanfter Lust geweiht
Sind stets unverloren!

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 50. Karlsruhe, Mittwoch, den 1. März 1899

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersag

Frühlingsstürme. 50

Roman von Nataly von Eschstruth.

(Nachdruck verboten.)

Sie macht keinen Versuch zu gehen, als er kommt, sie blickt ihm freundlich entgegen und heißt ihn willkommen.

Ein breiter Strohhut überschattet ihr Gesicht, das ist fatal.

„Wissen Sie auch, daß Donna Julia gestern böse auf Sie war, weil Sie ihrer Meinung nach nicht zum Malen gekommen waren?" lächelt sie. „Bis zur Mittagsstunde hat sie dort auf der Bank gesessen und auf sie gehofft, heute darf sie keine Enttäuschung wieder erleben?"

Der Schalk blitzt aus seinen Augen. „Es malt sich so schlecht um so vorgerückte Zeit — und muß die Signora etwas früher aufstehen, wenn sie porträtiert sein will! Uebrigens — Sie haben eine liebenswürdige Wirtin, Fräulein Beckwitz, und wenn sie anfängt, zu erzählen, gleicht sie der Königin von Navarra — es giebt kein Ende."

„Wenn ihre Märchen so fesselnd sind, wie jene der schönen Königin, kann man es sich ja gern gefallen lassen! — Ich für meine Person dürfte es ihr nicht nachthun wollen, darum ist es gut, wenn wir in unserer Unterhaltung gleich mit dem Ende beginnen! Sie malen und ich lese. Kann ich Ihnen zuvor noch behilflich sein, die Staffelei aufzustellen?"

„Tausend Dank, mein gnädiges Fräulein, ich will heldenhaft auf solche Verwöhnung verzichten, sonst würde ich sie ein andermal desto schmerzlicher vermissen. Also ich soll fleißig sein. Gut, ich gehorche, Sie sollen Freude an mir erleben. Lesen Sie ein sehr interessantes Buch?"

„Ungeheuer interessant, — es enthält lauter italienische Vokabeln!"

„Hut ab; also sind wir beide fleißig," und währenddessen packte er den Malkasten aus und begann in ihrer nächsten Nähe seine Vorbereitungen zu treffen, ganz harmlos und ruhig dabei weiter plaudernd, als müßte das so sein.

Charitas schaute erstaunt auf: „Hier wollen Sie heute malen? Ihr Platz ist doch hinter jenem Boskett dort?"

Mit prüfendem Blick schaute er auf die Landschaft hinaus, nur Sinn und Interesse für diese habend. „Ja, ich glaube, dieser Platz hier ist noch günstiger," meint er nachdenklich, „man schaut freier um sich! Ich werde mal von hier aus versuchen." Sie erhebt sich von der Mauer. „Dann störe ich aber! Sie müssen doch den vollen Rundblick haben!"

Er wehrt hastig ab. „Um keinen Preis gestatte ich, daß Sie geh'n, — jene Seite male ich ja garnicht! Wenn ich Sie etwa vertreiben sollte, retiriere ich sofort wieder hinter meinen Laurostinos!" Sie nimmt ruhig wieder Platz.

„Schön; Sie sehen, ich kann auch gehorchen!"

Er stellt sich vor sein Bild, welches seine Brust und das halbe Gesicht verdeckt, nur die Augen schauen darüber hinweg, — und beginnt die Palette vorzubereiten.

„O ja, — gehorchen! Uns beiden hat es das Leben wohl beigebracht!" nickt er ernster und anscheinend ganz in seine Vorbereitungen vertieft. „Sie glauben garnicht, mein gnädiges Fräulein, wie sympathisch mich unsere Schicksalsverwandtschaft berührt. Mir ist's, als hätte ich eine Schwester gefunden, welche das gleiche Los mit mir getragen. „Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide!" — und ich glaube, Sie kennen die Sehnsucht auch!"

Ihr Blick schweift wieder mit demselben feuchten Glanz wie die Tage zuvor über die See.

„Es giebt soviel Verschiedenes, was ein Menschenherz ersehnt! Ich denke oft, wenn solche Sehnsucht ungestillt bleibt und uns unglücklich macht, so ist es unser eigenes Verschulden. Wir sind wohl zu unbescheiden in unseren Wünschen gewesen."

„Daß es Leute giebt, welche unersättlich wünschen und verlangen, glaube ich wohl, es giebt gewiß auch solche, welche phantastisch genug sind, direkt Unmögliches und Unerfüllbares zu ersehnen. Wir beiden rechnen aber gewiß nicht zu dieser Species, wir würden wohl schon mit den Brosämlein zufrieden sein, welche von des Glückes reicher Tafel fallen!"

Charitas' Lippen beben, sie zwingt sich ersichtlich, einen harmlosen Plauderton beizubehalten. „Gewiß, ich für meine Person wollte schon für einen Tropfen Lethe und ein stilles, friedliches Winkelchen dankbar sein, — und wäre es selbst im fernsten, tiefsten Thal gelegen. Für Sie kann ich allerdings nicht garantieren" — sie lächelt — „denn man sagt, daß wahre Künstlernaturen unberechenbar sind!"

„Schön, — ich wünsche mir momentan zweierlei Dinge! Ich will es ehrlich bekennen! Nr. 1: daß mein Bild, welches ich auf der nächsten Kunstausstellung produzieren möchte, einen Bombenerfolg hat." —

„Bombenerfolg —? Nein, allzu viel Entsagung drückt dieses Wort gerade nicht aus!"

„Unter dem thue ich's nicht. Bombenerfolg! Mögen Sie es noch so anmaßend und unverschämt finden, dieser Wunsch ist meiner Ansicht nach noch sehr bescheiden gegen den, welcher ihm folgt!"

„Nun bin ich auf alles gefaßt. — Also was verlangen Sie zum zweiten?"

Seine Augen blitzen beinah übermütig zu ihr hinüber: „Daß Sie die große Gnade haben und Ihren Hut ein Weilchen abnehmen möchten!"

Zuerst starrt sie ihn betroffen an, dann muß sie laut auflachen, sie muß es.

„Meinen Hut?"

„Ja, er ist ein unausstehliches Ding!"

„Erlauben Sie — ich bin sehr stolz auf ihn."

„Sie mögen wohl auch dazu berechtigt sein, ich hingegen erblicke nur meinen geschworenen Feind in ihm!"

„Was hat er verbrochen?"

„Er stört mir das ganze schöne, landschaftliche Bild. Wie eine radikale Sonnenfinsternis schwimmt er auf dem leuchtend blauen Hintergrund — und Ihnen wirft er Schatten über das Gesicht, welche ebenfalls meinen Schönheitssinn verletzen! Alles Natur ringsum, — wahre, heilige, wunderbar schöne Natur — und als Klex mitten darin dieser erbärmliche Florentiner. In die Wolfsschlucht mit ihm! — Das ist doch wirklich nur das Bruchstück eines bescheidenen, demütigen Sehnens, nicht wahr?"

„Ich bin wenigstens sehr glücklich, einmal einem Menschen zur Erfüllung solcher Schicksalsbitte verhelfen zu können. Da liegt er auf dem Rasen. Könnte ich Ihnen mit ebenso leichter Mühe auch den „Bombenerfolg" zuwenden — gewiß, Sie sollten glücklich sein."

Einen Augenblick hat Klaus das Empfinden: „Jetzt ist der Moment gekommen! Wage es! Sprich! Gestehe ihr alles, — bitte sie mit der ganzen Innigkeit Deines Herzens um die kleine Mühe, welche Dir den Bombenerfolg sichert! Flehe sie an, Dir Modell zu sitzen!" — Aber er preßt die Lippen zusammen wie in jäher Angst, daß ihnen dieses Wort entschlüpfen könnte.

Verdirbt er möglicherweise nicht alles damit?

Ihr spröder Stolz möchte leicht eine Beleidigung in solchem Ansinnen erblicken, denn in dem großen Publikum genießt das Modell des Malers keinen guten Ruf.

Man glaubt das schlechteste von Mädchen, welche ihre Schönheit in den Dienst der Kunst stellen, man hält es schon für sehr frivol, sein Antlitz einem Werk zu leihen, welches die Kritik eines schaulustigen Publikums auszuhalten hat.

Klaus kennt prüde Damen, welche es schon als Ungehörigkeit und groben Verstoß gegen das Anstandsgefühl erachten, wenn Damen ihre Porträts von dem betreffenden Maler in Ausstellungen „preisgeben"!

Wer weiß, ob Tante Schaddinghaus nicht auch zu diesen Strickstrumpfphilisterinnen gehört und der Nichte ihre ungeheuerlichen Ansichten über Moral eingeimpft hat.

Ist es nicht schon wie ein Wunder, daß ihm eine Annäherung an Charitas derart geglückt ist?

Hat ihn nicht ein freundlicher Zufall begünstigt, daß er ihr schon jetzt in nächster Nähe gegenüber sitzen und sie beinahe ebenso gut malen kann, als ob sie ihm mit vollem Bewußtsein Modell säße?

Und wer weiß, ob nicht der Ausdruck ihres Gesichts ein befangener, gekünstelter werden würde, wenn sie ahnte, daß er ihren Schmerz ausbeuten will, daß ihre Thränen seinen Lorbeer begießen sollen!

Jetzt tritt der wunderbare Zug tiefer Wehmut noch ebenso natürlich und unmittelbar hervor, wie am ersten Tage, als er sie in dem großen, verzweifelten Schmerz erblickte, welcher nun einer schwermütigen Resignation gewichen zu sein scheint; auch jetzt verschleiert sich noch ihr Blick hinter Thränen, wenn er ein Thema berührt, welches die Wunden ihres Herzens aufs neue bluten läßt!

Nein, er will diesen unersetzlichen Verkehr nicht stören, er will wahrlich mit dem großen Glück zufrieden sein, welches ihm so unerwartet in den Schoß gefallen ist.

Seine Hand führt eifrig den Pinsel, er plaudert in dem frischen Ton weiter, welcher sie anzuregen scheint.

Sie empfinden es beide als eine Geist und Seele erfrischende Freude, einander in harmlosem Verkehr freundschaftlich näher zu treten.

Endlich steht Charitas auf. Ihre bleichen Wangen schimmern wie er in zartem Rot, sie reicht ihm herzlich die Hand entgegen. „Wie dankbar bin ich Ihnen für all' Ihre Teilnahme und alle guten Worte; die letzte Zeit brachte so großes Leid über mich, ich war so ganz verlassen! Nun helfen Sie mir über die schweren Stunden hinaus. Ich bin keine gute Gesellschafterin jetzt, Sie müssen Nachsicht haben mit meinen verweinten Augen, welche aber so gern einmal Ihr Werk bewundern möchten! Darf ich Ihr Bild nicht einmal sehen?"

Dunkle Gut flammt in seinen Wangen, hastig abwehrend streckt er den Arm vor. „Ich bitte, ich beschwöre Sie — noch nicht! Lassen Sie mich erst weiter sein! Etwas Unfertiges zu zeigen ist für mich ein Greuel — für meine Muse ein Beginnen, welches sie in die Flucht schlägt! Noch ein paar Tage Geduld — bitte, bitte!"

Er zieht ihre Hand mit flehendem Blick an die Lippen und Charitas blickt beinahe verlegen in sein verstörtes Gesicht. „Gewiß werde ich mich gedulden! Ah, ich ahnte nicht, daß ich gegen den Maler- und Künstler-Komment fehlte!"

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

* In Berlin fand außer den schon gemeldeten Festlichkeiten am 26. Febr. zu Ehren Friedrich Spielhagens ein großes Bankett statt, an dem über 300 Herren und Damen der Berliner Gesellschaft teilnahmen. Auch Vertreter der Prager „Concordia" waren erschienen. Die Festrede hielt Prof. Erich Schmidt.

* Ueber den auffälligen, mit künstlerischen Dingen weit auseinander gehenden Grund der Demission Paul Lindaus als Intendant des Meininger Hoftheaters, das er 6 Jahre geleitet hat, schreibt man dem „Berl. Lok.-Anz." folgendes nähere: Im vorigen Sommer hatte die Dresdener Elektrizitätsgesellschaft, vormals Kummer u. Cie., eine elektrische Beleuchtungsanlage für das Theater geschaffen, die auf rund 200 000 M. sich stellte. Die Anlage erfolgte auf eigenes Risiko der Gesellschaft, doch stellte Lindau die spätere käufliche Uebernahme in Aussicht. Die Anlage bewährte sich vorzüglich, und Kommerzienrat Kummer erhielt einen hohen Orden, der leitende Ingenieur das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft. Durch eigenartiges Verhalten eines Beamten der Gesellschaft irregeführt, hatte aber weder die Dresdener Gesellschaft noch die Intendanz auf Abschließung eines Vertrags gedrungen. Als die Angelegenheit nun geschäftlich geordnet werden sollte, entstand ein heilloser Wirrwarr. Herzog Georg verbot am 15. Febr. den elektrischen Betrieb im Hoftheater; eine Vorstellung der „Gespenster" von Ibsen wurde ebenso wie ein Konzert Eugen d'Alberts abgesagt. Es glückte zwar, zwischen dem Herzog und der Dresdener Gesellschaft zu einem Abkommen zu gelangen, aber es kam dabei zu Mißhelligkeiten zwischen dem Herzog und Paul Lindau, infolge deren sich Lindau veranlaßt sah, um seine Entlassung zu bitten, die ihm unter Anerkennung „für die geistige Anregung und Förderung", die Lindau dem Hoftheater habe zuteil werden lassen, auch bewilligt wurde.

* Das Theater am Gärtnerplatz in München brachte eine neue parodistische Operette von Harry B. Smith, Musik von Viktor Herbert, heraus. „Der Zauberer am Nil" nennt sich das Werk, das recht flott gegeben wurde und gut gefiel.

* Der Klub der verkannten Dichter. Dem „Salon der Refüsierten" hat sich nunmehr ein „Klub der verkannten Dichter" würdig angeschlossen. Vorerst nur in Amerika, aber wie immer dürfte das Ueberseeische bald Schule machen. Philadelphia ist die auserwählte Stadt, welche als Geburtsstätte dieses ersten zeitgemäßen Klubs figuriert. Mitglieder desselben können, nach den „Fremden Zungen" nur Schriftsteller werden, die eine größere Anzahl von zurückgewiesenen Manuskripten vorzulegen imstande sind. Erfolgreiche Autoren werden unter keinen Umständen zugelassen, und sobald ein Mitglied seine litterarischen Produkte zu verkaufen anfängt, macht es sich in dem Klub unmöglich. Alle zurückgewiesenen Manuskripte müssen von ihren Verfassern dem Klub vorgelesen und hierauf das litterarische Urteil und der Charakter des Redakteurs, der die Arbeit zurückgewiesen hat, durchgehechelt werden.

Litterarisches.

* Unter dem Titel „Der deutsche Reichskrieg" erschien soeben bei Wilhelm Friedrich in Leipzig ein fünfaktiges Schauspiel aus der Feder des Hauptmanns a. D. Leopold Wollmar. Von echt patriotischem Geiste erfüllt, getragen von den Grundsätzen eines militärisch geschulten Charakters, eignet sich das Werk, dem die Ereignisse des Jahres 1870/71 zur Folie dienen, vornehmlich zur Lektüre für Vaterlandsfreunde. Der Aufführung stehen technische Gründe im Wege; immerhin dürften gutgeleitete Volks- und Festspielbühnen, welche eine dramaturgische Durcharbeitung nicht scheuen, nicht ohne Erfolg an die Darstellung herantreten. Starke Kürzungen müßte sich der Verfasser dann allerdings gefallen lassen, denn in der Fassung des vorliegenden Textes füllt das Werk zum mindesten zwei Theaterabende. Daß eine ganze Anzahl von Scenen dramatisch wirksam sind, steht außer Frage.

* Die jüngsten Ereignisse im Sudan haben die allgemeine Aufmerksamkeit immer aufs neue auf Slatin Paschas „Feuer und Schwert im Sudan" (F. A. Brockhaus, Leipzig) gelenkt, das in interessanter, fesselnder Weise zuverlässigen Aufschluß über die jetzt zusammengebrochene Herrschaft des Mahdi und seiner fanatischen Scharen giebt. Das mit Illustrationen und Karten ausgestattete Werk ist soeben in 9. Auflage erschienen (gebunden 10 M.). Slatin Pascha, der ehemalige österreichische Leutnant, hat 17 Jahre im Sudan zugebracht. In 27 Schlachten und Gefechten leistete er heldenmütigen Widerstand gegen die Heere des Mahdi, und 11 Jahre lang mußte er als der wertvollste Gefangene des Mahdi in Ketten schmachten. Seine Flucht aus Omdurman war abenteuerlich und gefahrvoll. Mit welchen Gefühlen mag Slatin Pascha jetzt die Hauptstadt des Mahdi wieder betreten haben, als er als Sieger einzog an der Spitze der Engländer, die in erster Linie seinen Ratschlägen und seiner genauen Kenntnis der Macht und Kampfesweise ihrer Gegner zu verdanken haben, daß der Feldzug so erfolgreich verlief! Die Königin von England hat die Verdienste Slatin Paschas soeben durch Verleihung eines der höchsten Orden anerkannt, den Slatin als der einzige Nichtengländer empfing.

Personalien.

* In Nizza ist am 25. Februar Baron Reuter, der Begründer des Reuterschen Bureaus, gestorben. Paul Julius Frhr. v. Reuter war am 21. Juli 1821 in Kassel geboren; er gründete sein Telegraphenbureau 1849 in Aachen und verlegte es 1851 nach London, wo es 1865 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Dem Gründer wurde 1871 vom Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha der Freiherrnstand verliehen. An der Spitze der Gesellschaft steht gegenwärtig der Sohn des Verstorbenen, Frhr. Herbert v. Reuter.

Verschiedenes.

Eheschließungen auf Helgoland. Im Jahre 1898 sind auf der Insel Helgoland insgesamt 230 Eheschließungen vollzogen worden, wovon 17 auf einheimische und 210 auf auswärtige Brautpaare (mit Befreiung vom Aufgebot) entfielen. Außer diesen 227 Brautpaaren wurden noch 3 Paare auf Helgoland kirchlich getraut, nachdem sie bereits in der Heimat standesamtlich verbunden worden waren. Uebrigens will die Helgoländer Gemeindevertretung an das preußische Abgeordnetenhaus eine Eingabe senden mit der Bitte, die Vorschriften über die Eheschließungen auf Helgoland mit Dispens vom Aufgebot trotz der Einführung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches am 1. Januar 1900 auf weitere 10 Jahre, also bis 1910, gelten zu lassen.

Aus hohen Kreisen. ♀ Brüssel, 25. Febr. Prinzessin Clementine von Belgien, welche sich gegen ihre tyrannische Mutter, gleich ihrer Schwester, der Kronprinzessin-Witwe Stephanie von Oesterreich, offen aufgelehnt hat, sieht ihren Namen heute mit zwei Witwern verknüpft, Kaiser Franz Josef und Fürst Ferdinand von Bulgarien. Die „Bad. Landesztg." hat kürzlich über den Herzensroman den die Lieblingstochter des Königs der Belgier, Prinzessin Clementine, s. Zt. mit dem jetzigen Fürsten Ferdinand von Bulgarien hatte, eine Nachricht gebracht. Nach dem Skandal, den ihre älteste Tochter Prinzessin Luise von Koburg verursacht hat, sah die Königin von Belgien mit großem Mißvergnügen die reservierte Haltung, welche ihr erhabener Vetter Kaiser Franz Josef in dieser fatalen Sache beobachtete. Denn der Kaiser hatte jegliche Intervention in der Prozeßsache abgelehnt und dem Gericht freien Lauf gelassen. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß eine ihrer Töchter von jemand anderm als ihr selbst befragt werden sollte und ihre mütterliche Autorität bäumte sich gewaltig auf. Die Briefe, welche zwischen ihr und dem Kaiser gewechselt wurden, waren auf einen so bitteren Ton gestimmt, daß ein kompletter Bruch erfolgte, und die Königin Maria selbst beim Tode der Kaiserin Elisabeth keine Zeile des Beileids von sich gab und sich weigerte, außer der verhältnismäßig leichten Hoftrauer irgend welche Familientrauer anzulegen. Allein ihre bitteren Gefühle wurden eines Tages verspürt, als wie durch ein Wunder der Graf v. B. in geheimer Mission des Kaisers Franz Josef nach der Brüssel kam, um zu sondieren, ob es Mittel und Wege gäbe, um aus der Prinzessin Clementine von Belgien eine zweite Kaiserin von Oesterreich zu machen. Das war ein unerwartetes Anerbieten und würdig des Ehrgeizes einer Mutter, welche durch den Tod ihres Schwiegersohnes, des Kronprinzen Rudolf, die Hoffnung vernichtet sah, ihre Tochter Stephanie dereinst auf dem Throne Oesterreichs zu wissen. So war der Königin eine weitere Gelegenheit geboten, die Mutter einer Kaiserin zu sein und außerdem die stille Freude in Aussicht gestellt, ihre Tochter Stephanie, die sich dem mütterlichen Einfluß unbotmäßig entzog, durch die jüngere in den Schatten gestellt zu sehen. Zuerst schrieb die Königin einen gefühlvollen, ermutigenden Brief an ihren Vetter Franz Josef, dann wurde sie zärtlich und liebreich gegen Prinzessin Clementine, welche nur zu leicht gefangen wurde durch diese Aussicht auf Freiheit und Rang, als im unrichtigen Moment die Fürstin Luise von Bulgarien starb und dadurch das Herz des alten Verehrers der Prinzessin Clementine wieder frei wurde. Bereits einen Tag nach dem Eintritt jenes Ereignisses hatte die Prinzessin entdeckt, daß Kaiser Franz Josef eigentlich zu alt für sie sei. So erfreut sich die Prinzessin zur Zeit in Beaulieu an der Riviera friedlicher, freier und hoffnungsfroher Tage. Kaiser Franz Josef aber soll sich endgültig zurückgewiesen sehen und bereits an eine andere ehrgeizige Mutter gewendet haben und man flüstert, daß das die Gräfin von Paris sei, welche nicht vor der Idee zurückschreckt, ihm ihre jüngste Tochter, Prinzessin Luise Franziska von Frankreich zu geben, welche noch nicht 20 Jahre alt ist.

Von der Königin Isabella. ♂ Paris, 25. Febr. Die gute alte Königin von Spanien, wie die schöne Isabella von Castilien nunmehr in der hiesigen Gesellschaft genannt wird, hat ihre wöchentlichen Empfänge wieder aufgenommen, die immer einen prächtigen, wenn nicht speziell künstlerischen Charakter haben. Nach dem vorausgehenden Diner folgt immer ein Konzert, in welchem zum großen Mißvergnügen der Gäste gewöhnlich schwache Tenöre und sonst unbeachtete Sopranistinnen ihre Künste zum besten geben dürfen, singen sie doch für die Auszeichnung, sich „Hofsänger der Königin von Spanien" nennen zu dürfen, um einen recht niederen Preis. Wenngleich nun die Musik billig und schlecht ist, die Toiletten, welche am „Hofe" der Ex-Königin entfaltet werden, sind immer splendid. Die Königin selbst geht mit gutem Beispiel voran und erscheint immer in prachtvollem Aufzug. Ihre Lieblingsfarbe ist das Königsblau, welches hier in Paris seinen Namen von der Farbe der Augen Ludwigs XV. haben soll. Die Toiletten liebt die Königin mit kostbaren weißen Spitzen zu bedecken, was dann mit der fuchsroten Perücke, die Ihre Majestät trägt, und dem heftigen Zincarnat des Gesichts und den immer noch feurigen schwarzen Augen ein eigenartiges Ensemble bildet. Mehr wie 12 Couverts werden übrigens bei den Diners nicht aufgelegt und den Gästen wird regelmäßig auch ein spanisches Nationalgericht vorgesetzt. Die Königin bringt stets eine spanische Köchin nach Paris mit, welche weiter nichts zu thun hat, als ihrer Gebieterin an einem Tag der Woche, dem Freitag, den „aioli" zu bereiten, eine Mayonnaise, die so trefflich mit dem geliebten andalusischen Knoblauch parfümiert ist, daß die Königin, welche die Rücksichten auf ihre Nebenmenschen keineswegs außer Acht läßt, diesen Tag des Fastens und der Buße in der Zurückgezogenheit ihrer Privatgemächer verbringt.

♂ **Mlle. Lucie Faure.** Der tragische Tod des Präsidenten Faure ruft im Publikum auch erneute Aeußerungen über die hervorragenden Eigenschaften seiner Tochter Lucie wach. Sie war die eigentliche Herrin des Elysee. Sie hat sehr vorgeschrittene Ideen und große vielseitige Talente. Sie verdient als Journalistin genug, um ihre Toiletten zu bezahlen, und den Zeichnungen, die sie anfertigt, wird viel künstlerischer Geschmack nachgerühmt. Mlle. Faure ist eine schlanke Dame mit klugen und würdenvollen Gesichtszügen. Ihr prächtiges schwarzes Haar trägt sie nach der neuesten Pariser Façon, welche die Ohren bedeckt. Unter ihren Intimen wird Mlle. Lucie nur Mlle. „Lucifer" genannt.

Die „überspannte" Weltausstellung. Aus Paris wird geschrieben: Unter den für die Weltausstellung geplanten Hauptsehenswürdigkeiten taucht wieder der märchenhafte Regenschirm auf; nur heißt er diesmal Sonnenschirm, „Parasol de l'Exposition", obgleich er nach wie vor nicht gegen die Sonne, sondern gegen die so häufigen Pariser Platzregen schützen soll. Ursprünglich dachte man ihn sich als einen Riesenschaft, der durch hydraulischen Druck aus dem Boden bei drohenden Wolken aufsteigen würde; nunmehr aber erhält er eine Form, die ihn zu einem Nebenbuhler des Eiffelturms umschafft. Er bestände aus einer riesigen Metallhohlsäule von 40 m Durchmesser an der Basis, die Höhe ist auf 100 m festgesetzt und sein Regendach würde bei einem Durchmesser von 150 m eine Fläche von ungefähr 15 000 qm bedecken. Die Säule zerfällt in 4 Stockwerke, drei unter und eins über dem Dache; letzteres würde einen Drehturm bilden, der eine Kreisübersicht über die Gesamtausstellung ermöglicht. Treppen und Aufzüge im Innern der Säule erleichtern die Besteigung; Theater, Kaffeehäuser und Konzertsäle entschädigen auf den einzelnen Stockwerken für die Last des Erkletterns. Bei abendlichen Festen würde das von vielfarbigen Scheiben durchbrochene Dach elektrisch beleuchtet werden und feenhafte Farbenwirkungen hervorbringen. Das Verdienst, diesen Clou ausgedacht zu haben, gebührt der Frau Percha Giverne aus Paris. Vorläufig besitzt die Erfindung nur einen Fehler; sie ist von der Ausstellungskommission noch nicht angenommen.

Professor Schenks Glück und Ende behandelt ein Wiener Brief der „Köln. Ztg.". Es heißt dort u. a.: „Ein Hauptthema des vorigen Faschings ist heuer durch eine Disciplinar-Untersuchung des Wiener Universitätssenats in nicht ganz liebsame Erinnerung gebracht worden, nämlich die berühmte Theorie unseres Professors Schenk über die Vorausbestimmung von Knaben und Mädchen. Mit welcher Spannung sah man vor einem Jahre Schenks Buch entgegen, von dem 15 000 Exemplare im voraus bestellt waren! Sogar an den russischen Hof, munkelte man, sei der findige Mann berufen worden. Sein Buch enttäuschte einigermaßen, Schenks Kollegen aber fanden dessen verwegene und einträgliche Reklame eines gelehrten Forschers unwürdig. Als nun der Fasching kam, hatte der ordentliche Universitätsprofessor Schenk sich vor dem Disciplinar-Ausschuß des akademischen Senats zu verantworten. Die Anklage war auf Amtsentsetzung ohne Pension gerichtet, doch scheint Schenk mit einer scharfen Rüge davongekommen zu sein. Gegen diese soll er Berufung ans Ministerium gerichtet haben, übrigens auf sein Lehramt jedenfalls verzichten und demnächst in einem zweiten Bande seines Buches sich rechtfertigen wollen. Man erzählt, daß seine neueren Erfahrungen ihn allerdings genötigt hätten, seine Behauptungen hinsichtlich der Vorausbestimmung des Geschlechts wesentlich einzuschränken, es sei ihm indessen gegeben, wenigstens das Geschlecht frühzeitig vorauszusehen. Etwa mit Röntgenstrahlen? Wie dem nun sein mag, einstweilen lehrt Schenks Glück und Ende, daß man dem lieben Gott nicht ungestraft ins Handwerk pfuschen darf.

Ein Waldmensch. Aus Ofen-Pest wird dem „J. W. E." nachstehender interessante Fall berichtet: Seit Wochen befanden sich Altofen und der Extravillan des ersten Bezirks in hochgradiger Aufregung. Es trieb nämlich in der Umgebung ein Individuum, das als Waldmensch geschildert wurde, sein Unwesen. Die Furcht vor dem Manne war so groß, daß nach Einbruch der Dunkelheit sich die Bewohner der Christinenstadt und von Altofen kaum aus dem Hause wagten. Jedermann fürchtete mit dem Waldmenschen zusammenzustoßen, der mit zottigem Bart, zerfetztem Kleide und geisterhaft blickenden Augen einen grauenhaften Anblick bot. Wer der Mann wohl war? Welch grausames Schicksal ihn wohl so weit sinken ließ, daß er in Höhlen versteckt, dem Tiere gleich sein Dasein fristete. Das Rätsel ist gelöst worden. Bei einer Generalrazzia, welche die Polizeihauptmannschaft veranstaltete, wurde der Waldmensch eingefangen und als der seit Wochen abgängige Oberleutnant Rudolf Kovacs vom Monturdepot Nr. 2 in Altofen festgestellt. Der Offizier ist der Sohn achtbarer,

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK